

GELD

Gefühle

von Gerlinde Unverzagt

Geld und Liebe sind die wahren Großmächte dieser Welt, denn jeder Mensch braucht beides zum Überleben. Die meisten glauben jedoch, wo das Eine ist, kann das Andere nicht sein. Sie machen Geld zum Tabuthema schlechthin – anstatt zu erkennen, dass Geld und Liebe im Kern Geschwister sind: bei beiden geht es um Emotionen und die Ausgewogenheit von Geben und Nehmen.

Liebe und Geld scheinen in vielen Köpfen zwei feindliche Imperien zu sein, deren Bataillone sich hochgerüstet gegenüberstehen:

Auf der einen Seite die Liebe, die dem Leben Wärme, Sinn und Wert gibt. Die Liebe gilt von Hollywood bis zum Vatikan einmütig als Lösung für jedes Problem und jegliche Qual, und manchmal wollen wir für sie sogar sterben. Auf der anderen Seite das Geld, eine kalte, geschäftliche Angelegenheit, emotional wertlos. Geld, sagen wir, ist Macht und erhärtet die Herzen. Geld regiert die Welt mit Betrug und Unterdrückung, Erpressung und Bestechlichkeit.

Geld macht reich, aber nicht glücklich, behaupten wir auch (obwohl wir uns alle wünschen, genug davon zu haben). Ein Flug zum Mond, eine Spenderniere, ein Politiker... fast alles kann man für Geld kriegen. Liebe dagegen, so glauben und hoffen wir, ist das Einzige, das nicht käuflich ist. Dass es bei zwischenmenschlicher Zuwendung auch um den Zaster geht, widerspricht zutiefst unseren romantischen Gefühlen und unbewussten Wünschen. Im siebten Himmel der Liebe ist kein Platz für Finanzberater...

Dabei wäre nirgendwo anders so dringend einer nötig!

Krach ums Geld

Wo Geld und emotionale Zuneigung aufeinander treffen, wird's gern schwierig. Unter Freunden ist Geld meist ein heikles Thema, zwischen Eltern und Kindern wird es oft mit dem Mäntelchen der Liebe zugedeckt und bei Paaren leicht zum Dauerbrenner im Beziehungsclich. Experten haben in etlichen Umfragen herausgefunden, dass es bei 80 Prozent aller Beziehungs-Konflikte (vordergründig) ums Geld geht. Sogar





in den reichsten Familien wird über Geld gestritten. Was steckt dahinter? Wie alle „Werte“ wird auch der Wert von Geld vorwiegend gefühlsmäßig wahrgenommen. Geld hat eine unheimliche Macht, Emotionen zu akzentuieren – und wird daher sehr oft als Symbol für andere Themen benutzt, über die man nicht so gerne redet. An finanzielle Zahlen hängen sich unsere Gefühle wie der Schweif an einen leuchtenden Kometen. Kräche ums Geld rühren an die Substanz. Sie wiegen meist schwerer als seine Eifersucht, ihr Seitensprung oder beider Zoff um die Kindererziehung. Verborgene Gefühle und schmerzlich erlebte Ungerechtigkeiten wirken aus dem Verborgenen heraus, während man sich scheinbar nur über die ungeheure Summe in den Haaren liegt, die der Wochenendeinkauf wieder einmal verschlungen hat. An einer offenen Aussprache über das eigene Verhalten in Geldangelegenheiten schummeln sich Paare lieber vorbei – sie spüren, dass das Thema Zündstoff birgt. Die Schwierigkeiten werden so lange ignoriert, böse Kommentare hinuntergeschluckt, die längst fällige Aussprache verschleppt, bis sie als schwere Vorwürfe unkontrolliert hervorbrechen. Und schon fliegen die Fetzen.

Geld-Prägungen

Genauso wie bei der Liebe haben auch beim Geld die Eltern das erste Wort. Der gefühlsmäßige und moralische Umgang mit Geld in der Familie, in der man aufgewachsen ist, formt die Grundhaltung bis weit ins Erwachsenenleben hinein. Kinder machen sich ja auf alles, was sie erfahren und erleben, einen Reim. Schon lange bevor sie die komplizierten Beziehungen zwischen Geldwert und Gegenleistung überhaupt verstehen, finden sie heraus, dass diese glänzenden Münzen und bunten Papierfetzen eine geheimnisvolle Aura von Macht und Sorgfalt umgibt. Anders als die Kieselsteine im Eimerchen werden sie an bestimmten Stellen verwahrt, beiseite geräumt, wenn sie irgendwo herumliegen, mit Reißverschlüssen und Druckknöpfen geschützt. Beim Einkaufen im Geschäft werden Münzen und Scheine sorgfältig betrachtet und in klingende Kassen weggesperrt. Und wenn die Eltern zu Hause über „Geld“ reden, klingt es entweder fröhlich, ängstlich oder traurig: *„Das ist aber viel Geld... Gut, wenn*

du das Geld hast... Hast du das Geld mitgebracht?“ Oft erfahren Kinder das Geld auch als allgegenwärtige Entschuldigung für Entbehrungen, Mängel, Enttäuschungen: *„Das kostet zu viel Geld, können wir uns nicht leisten... Papa kann nicht zu Hause bleiben, er muss Geld verdienen... Mama geht arbeiten, wenn du im Kindergarten bist, damit wir uns schöne Sachen kaufen können...“*.

So formt sich bereits in den ersten Lebensjahren eine individuelle Gefühlswelt rund ums Geld. Später kommt alles Andere hinzu: das gesellschaftliche Klima, das religiöse Umfeld, die Zeit, in der man finanziell volljährig geworden ist, die Botschaften der Medien und letztlich die eigenen Erfahrungen mit Geld, die man als Erwachsener macht. Dieses ganze Paket an Prägungen und Erfahrungen wird dann meist von Generation zu Generation weitergegeben.

Familienthema Geld

Spätestens zu Beginn der eigenen Elternschaft sollte man die persönlichen Denk- und Verhaltensmuster bezüglich Geld gründlich durchforsten und hinterfragen. Für ein gutes Familienleben ist ein vernünftiger Umgang mit den Finanzen enorm wichtig – dazu gehören vor allem möglichst offene Gespräche über Geld. Kinder brauchen Antworten auf all die Fragen, die sie ins Leben begleiten: *Warum sind die Dinge, die ich haben will, unterschiedlich viel wert? Wer bekommt wieviel für seine Arbeit? Ist bezahlte Arbeit mehr wert als unbezahlte? Wieviel Gewinn darf man machen? Wann darf man Schulden machen? Sind reiche Leute bessere Menschen als arme? Oder schlechtere? Oder keines von beiden? Warum haben manche Menschen gar kein Geld und hungern, während andere es mit vollen Händen ausgeben? Was ist der Unterschied zwischen sparsam und geizig?...*

Die Antworten wird ein Kind aus dem heraushören, was seine Eltern und andere Menschen tun und sagen. Es spürt auch die innere Haltung der Eltern, wenn sie etwas bezahlen: Geben sie anderen gerne ihr Geld, als ersichtlichen Ausdruck des Dankes – oder verrät ihre ganze Körpersprache an der Kasse, dass sie es am liebsten behalten würden? Wertschätzen sie den freundlichen Kellner im Restaurant mit einem angemessenen Trinkgeld – oder bezahlen sie prinzipiell Cent-genau die Summe, die auf der Rechnung steht?... Oder umgekehrt: Wie verhalten sich die Eltern beim Nehmen, also wenn ihnen jemand Geld in die Hand drückt?... Manche Menschen leben im Überfluss und manche haben nur das Nötigste zum Leben – aber in beiden Gruppen findet man solche, die sich „arm“ fühlen und Leute mit einem natürlichen, „inneren Reichtumsbewusstsein“. Wenn wir Geld in die Hand nehmen, um Lebensmittel, die Miete oder ein Auto zu bezahlen, macht das WIE auf unsere Kinder einen viel stärkeren Eindruck, als das WIEVIEL. Dieses WIE wird sie im späteren Leben begleiten – also auch in ihren Beziehungen.



Emotionale Verknüpfungen

In Beziehungen spielt Geld eine viel bedeutendere Rolle, als bloß den leidigen Zankapfel: Es trägt einerseits dazu bei, Hintergründe sichtbar zu machen – wird sehr oft aber auch benutzt, um Hintergedanken zu verbergen: „*Ich brauche mehr...*“ bedeutet häufig „mehr Zuwendung, Liebe, Zärtlichkeit“, aber wenn das nicht drin ist, dann halt ersatzweise Geld!

Geldstreitigkeiten legen immer eine Spur ins Unbewusste. Durch Auseinandersetzungen ums Geld kann man die Aufmerksamkeit des anderen auf sich ziehen. Man kann ihm Unzufriedenheit signalisieren und ihn auf der materiellen Ebene bedrohen oder bestrafen, anstatt der eigenen vagen und gefühlsmäßigen Unlust Ausdruck zu verleihen. Die Worte, die mit Geld zu tun haben, können tausend versteckte Anspielungen auf Dinge enthalten, die nichts mit Geld zu tun haben

Was uns dabei noch unterstützt, ist der Umstand, dass Liebe und Geld dieselbe emotionale Sprache haben: Bei beidem geht es ums *Geben* und *Nehmen* und um eine gewisse Ausgewogenheit im Austausch. Es geht um *Zuwendung* und *Wertschätzung* – und ihr jeweiliges Gegenteil. Geliebte Menschen nennen wir unseren *Schatz*, manchmal sogar einen *Goldschatz*. Wenn wir uns um jemanden bemühen, *investieren* wir in die Beziehung, was sich hoffentlich auch *lohnt* oder *bezahlt* macht. Und wenn die Beziehung dennoch in die Brüche geht, wird *aufgerechnet*: Wer *Schuld* hat, muss *zahlen*. Er oder sie hat es nicht anders *verdient*... Dass die Worte für unser Geld und unsere Gefühle oft dieselben sind, offenbart mehr als nur einen semantischen Zufall. In unserer Alltagssprache häufen sich die Hinweise auf einen wichtigen psychologischen Zusammenhang:

Geben und Nehmen

Geld und Liebe sind artverwandt und haben mehr Gemeinsamkeiten, als den meisten von uns bewusst oder lieb ist. Um ihre emotionale Verbindung zu begreifen, brauchen wir nur zu hinterfragen, was „Geld“ überhaupt ist: Geld wurde ursprünglich erfunden als Wert-Alternative zum Austausch von Gegenständen – um andere Menschen für etwas zu „be-lohnen“, das sie für einen selber hergestellt oder geleistet haben. Jemanden für seine Anstrengung und Arbeit mit Geld zu bezahlen, ist also ein Ausdruck des Dankes, der Zuwendung, der Wertschätzung... in letzter Konsequenz daher auch ein Geben von „Liebe“.

Auf der Gefühlsebene sind Liebe und Geld also so etwas wie Geschwister – was uns gerne dazu verleitet, Geld als materiellen Ausdruck von Gefühlen aller Art zu verwenden. Wenn wir in einen Menschen verliebt sind, möchten wir ihm teure Geschenke machen – wenn er uns wegen einer anderen verlässt, tun wir plötzlich alles, um ihn in den finanziellen Ruin



zu treiben. Ähnliche Muster laufen auch zwischen Eltern und Kindern: Aus schlechtem Gewissen, weil man zu wenig Zeit oder Aufmerksamkeit für sie hat, werden Kinder oft mit Spielzeug, schicken Kleidern und hohem Taschengeld überhäuft. Und wenn Scheidungsväter ihren Kindern die finanzielle Zuwendung verweigern, wird das vom Kind oft auch auf emotionaler Ebene als Abweisung empfunden: „*Du bist mir nicht so wichtig*“.

Die Sprache des Geldes ist vorwiegend emotional: Wir geben Geld, um es zurückzufordern, wir versprechen Geld, ohne es je zu geben, wir verweigern es oder geben anderen mehr davon, als sie erwarten. Finanzielle Probleme sind oft ein starker Hinweis auf tieferliegende, verborgene Probleme zwischen Familienmitgliedern. Geld kann aber auch die eigentliche Ursache von Konflikten sein, bei denen es vorgeblich um Liebe und Gerechtigkeit geht. Kurz: Geld ist wie Wasser – es nimmt immer die Form des Gefäßes an, in das es fließt. Geld und Gefühle sind formlose Energien, die wie in einem unterirdischen System kommunizierender Röhren miteinander verbunden sind.

Tabuzone Geld

Was die Kommunikation anbelangt, scheint das Thema Geld noch schambesetzter zu sein, als Sex, Religion oder die politische Gesinnung: Man spricht nicht darüber – jedenfalls nicht so ohne weiteres. Das Tabu ist verrückt: Unsere ganze Gesellschaft ist besessen von Wirtschaft. Budgets, Börsenkurse und Sparpläne sind anerkannte Gesprächsthemen, die noch dazu denjenigen, der sie aufgreift, als Person mit Sachverstand ausweisen. Aber für Gespräche über die persönlichen finanziellen Aspekte gelten mehr Regeln der Etikette als für eine japanische Teezeremonie.

Allen „Geld stinkt nicht“-Parolen zum Trotz haben die meisten beim Thema Geld große Berührungsängste. „Na, wie läuft's denn so mit dem Geld bei euch beiden?“ oder „Wieviel verdienst du eigentlich?“ sind Fragen, die sogar in liberal-aufgeschlossenen Tischrunden peinliche Stille erzeugen. Selbst beste Freundinnen reden lieber über sexuelle Erlebnisse als über ihr Einkommen, geschweige denn über finanzielle Probleme oder den Kredit bei der Bank. Ob im Freundeskreis oder im familiären Umfeld – sobald das Thema Geld angeschnitten wird, herrscht eine wolkig-wirre Befangenheit. Warum bloß will niemand drüber reden? Der Grund liegt auf der Hand: In einer Gesellschaft, wo Geld und Einkommen so fest mit Status und Selbstwert verknüpft sind, wird das Reden über Geld zur Entblößung. Das Einkommen ist nicht mehr „das, was ich verdiene“, sondern „das, was ich bin“, also eine Identitätserklärung der intimsten Sorte. Die Herumdresserei liegt wahrscheinlich auch darin begründet, dass uns für das Sprechen über Geld eine abgesicherte Sprache fehlt.

Gemeinsame Sache machen

Geldgefühle haben also in unserer persönlichen Geschichte eine dunkle Herkunft und bewahren mitunter ein Leben lang ihren lichtscheuen Charakter. Das Tabu verschwindet auch nicht, wenn wir uns verlieben. Im Gegenteil – meist wird es dann noch komplizierter.

Wenn Paare zusammenziehen oder heiraten, haben sie meist nur sehr vage Vorstellungen von einer gemeinsamen Regelung der Finanzen. Es gilt als unromantisch, den geliebten Menschen, mit dem man künftig Tisch und Bett teilen will, zügig in ein Gespräch über die partnerschaftliche Aufteilung von Miete, Strom und Telefon zu verwickeln. Aber solange der Prozess finanziellen Gemeinschaftsdenkens nicht eingesetzt hat, sind zwei noch kein Paar. Eine romantische oder sexuelle Bindung unter Ausschluss der Finanzen behält zwangsläufig episodischen Charakter. Der Vorbehalt, die eigene finanzielle Unabhängigkeit bewahren zu wollen, lässt durchblicken, dass man noch nicht dazu bereit ist, dem anderen ein Stück der eigenen Freiheit zu schenken. (Ob aus Mangel an Liebe oder aus begründetem Misstrauen sei hier dahingestellt.)

Ein Liebespaar, bei dem sich ein Partner vehement weigert, einen Teil des eigenen Gehalts für den gemeinsamen Haushalt auszugeben, wird bald keines mehr sein. Nähe und Intimität bedeutet nämlich auch, beim Geld (zumindest teilweise) gemeinsame Sache zu machen. Wenn man den ande-

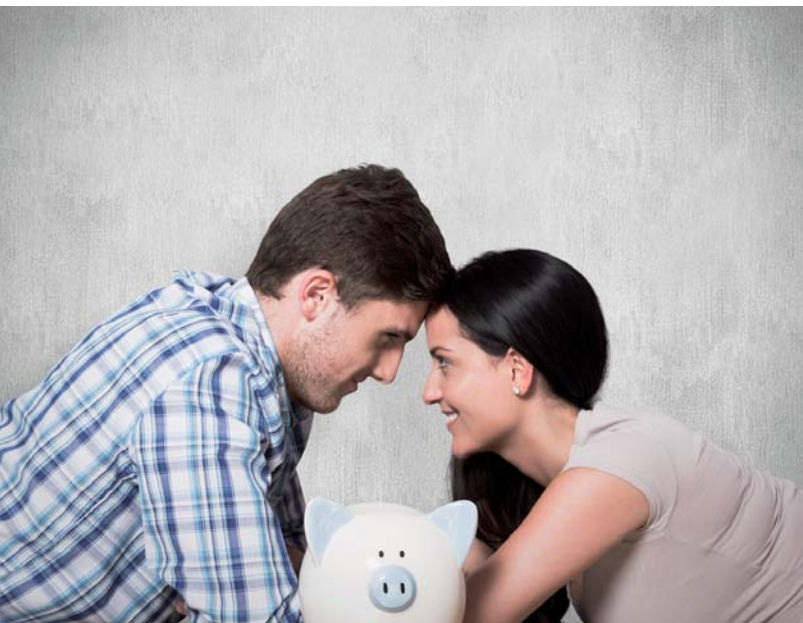
ren nicht gerne berührt, ist das sicherlich schlimm – aber wenn man es nicht erträgt, dass er seine Hand nach dem eigenen Geld ausstreckt, ist das nicht viel besser. Für ein glückliches Beziehungsleben sind nicht nur körperliche und seelische Harmonie wichtig, man sollte auch gemeinsame Pläne haben. Und wer „Pläne“ sagt, muss auch „Geld“ sagen, um sie zu verwirklichen. Geld, das man zunächst verdienen muss (gemeinsam oder jeder für sich), bevor man es ausgeben kann (gemeinsam oder jeder für sich).



Geld ausgeben

Der Umgang mit Geld hängt nur peripher mit der Höhe des Einkommens zusammen. Es gibt reiche und arme Knauserer. Wie wir Geld ausgeben, spiegelt unsere gesamte Persönlichkeit wider – und ist nur selten rational und vernünftig. Wir wursteln irgendwie vor uns hin, kaufen impulsiv, was wir haben wollen, sparen zwei Euro bei Sonderangeboten und verschleudern gleich darauf das Vierfache. Nach einer harten Arbeitswoche fühlen wir uns berechtigt, uns selbst und die Kinder zu verwöhnen, und wenn uns plötzlich die heiße Liebe zum Ehegespons überwältigt, zücken wir die Plastikkarte, um es zu beweisen – am nächsten Tag liegt der Steuerbescheid im Briefkasten, wir geraten in Panik und kaufen billigere Kekse, die alle hassen und wenig später an die Enten verfüttert werden. Weil das Geldverhalten so stark mit Gefühlen und Erfahrungen aufgeladen ist, kann auch in Paarbeziehungen ein und dieselbe Sache für jeden etwas anderes bedeuten: Für den Einen symbolisiert die Umsatzprämie die Erlaubnis, sich etwas besonders Gutes zu gönnen – für den Anderen ist das Extra-Geld als Notnagel sakrosankt und sollte möglichst unangetastet aufs Sparbuch wandern.

Egal, ob man als Paar im Geld schwimmt oder ums Überleben kämpft – irgendjemand muss das Geld verwalten. Und die Finanzen einer Familie müssen anders verwaltet werden, als die eines sorgenfreien Singles. Angesichts des Minenfelds aus finanziellem Ärger, Missverständnissen und schlichter Komik, das vor einem frischverheirateten, idealistischen Paar liegt, gibt es daher kaum eine besseren Rat als diesen:



Möglicherweise versteht jeder Partner etwas anderes unter Finanzverwaltung – deshalb sollte eine gewisse Übereinstimmung zwischen den verschiedenen Temperamenten erzielt werden!

Sollbruchstellen der Liebe

Es lohnt sich, schon zu Beginn einer Ehe gründlich abzuklären, wie man zukünftig mit Bankkonten und Rechnungen umgehen wird. Ohne Geturtel und Sentimentalitäten, ohne den albernen Schwur, man würde sich gegenseitig die Welt schenken. Denn in jedem zukünftigen Stadium der finanziellen Beziehung werden weitere Gefühle ins Spiel kommen, die – falls Grundsätzliches nicht schon zu Beginn geregelt wurde – die Sache noch zusätzlich komplizieren.

Hinter Geldgefechten laufen bei Paaren Gefühlskalkulationen ab, die von beiden Beteiligten durchschaut werden müssen. Dabei sind die Sollbruchstellen kalkulierbar: wenn man zusammenzieht und eine gemeinsame Wohnung einrichtet – wenn man gemeinsam ein Haus baut – wenn man gemeinsam für einen Kredit bürgt – wenn Eltern sterben und es um das Erbe geht. Eine der häufigsten Hürden ist jene Beziehungsphase, in der ein Kind unterwegs ist: Er hat plötzlich eine Frau, die nicht mehr arbeiten geht, einen Stapel unbezahlter Rechnungen und ein Baby – Sie hat plötzlich einen Mann, dessen Domäne das Geld ist und der die Kontrolle darüber hat. Und schon ertappt sie sich bei der Überlegung, ob sie dies und das überhaupt kaufen darf... Die Geld-Gefühlslage wird knifflig: Spürt die Frau das Missfallen ihres Mannes, wenn sie sein Geld ausgibt? Oder spürt sie ihr eigenes Unbehagen? Anders gefragt: Gibt er ihr das Gefühl, sein Geld nicht wert zu sein? Oder findet sie selbst, sie sei es nicht wert?...

Offen über Geld reden

Fassen wir nochmal zusammen: Die emotionale Bedeutung des Geldes wurzelt in unserer Vergangenheit und durchzieht unser unbewusstes wie bewusstes Leben, weitschweifig, fein verästelt und geheimnisvoll.

Machen wir uns klar: Geld ist ein Medium des Gebens und Nehmens und darin der Liebe artverwandt. Geld kann viel zum Gedeihen enger Beziehungen beitragen – es gibt aber auch andere Wege, um etwas für das allgemeine Wohlbefinden zu tun. Sobald man eigene Kinder hat, fällt es einem leichter, so zu denken, denn ein Baby besitzt kein Bankkonto und ist trotzdem die wichtigste Person im Haus. Sicher legen Kinder in bestimmten Entwicklungsphasen auch großen Wert aufs Geld – aber grundsätzlich lieben sie einen Menschen immer für das, was er IST, und nicht für seinen Erfolg oder Reichtum.

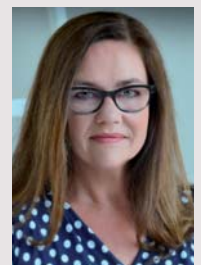
Vielleicht ist genau das am allerwichtigsten: Seid möglichst offen und ehrlich, wenn übers Familienbudget gesprochen wird! Macht Geld nicht zum Tabuthema und redet darüber nicht ständig in Rätseln, denn sonst verhalten eure Botschaften ungehört oder erreichen das Ohr der Anderen verzerrt. Weiht eure älteren Kinder auch in finanzielle Dinge ein. Ab einem gewissen Alter kann man Kinder durchaus in reale, finanzielle Entscheidungen einbinden. Damit wird die Geld-Energie umgeleitet – weg vom Tabu, hin zum gemeinsamen Nachdenken und echten Bemühungen.

Geld und Gefühl schließen einander nicht aus, sondern gehören zusammen. Der Umgang mit Geld lenkt nicht von der Liebe ab, sondern trägt dazu bei, dass die Liebe im Alltag Gestalt annehmen kann.

infos & literatur

Mag. Gerlinde Unverzagt

Jg. 1960, studierte Geschichte, Philosophie, Latein-amerikanistik und Publizistik. Die alleinerziehende Mutter lebt mit ihren 4 Kindern in Berlin und arbeitet heute als freiberufliche Journalistin für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften (u.a. Psychologie Heute, Berliner Morgenpost, Stuttgarter Zeitung, WEGE). Unter dem Pseudonym „Lotte Kühn“ schreibt sie außerdem regelmäßig Bücher, darunter auch den



Bestseller „Das Lehrhasserbuch“ (2006). Ihr jüngstes Buch mit dem Titel „50 ist das neue 30“ erschien im August 2016 beim Verlag Bastei-Lübbe.

Kontakt: www.gerlinde-unverzagt.de

Weiterlesen:

- **Liebe, Geld und Partnerschaft.** Konflikte ums Geld und wie man sie lösen kann von Gerlinde Unverzagt (Kreuz Verlag, 2000)
- **Geld.** Was die Welt im Innersten zusammenhält Philosophicum Lech 2009, Hg. Konrad Paul Liessmann (Zsolnay Verlag)
- **Nimm das Geld und freu dich dran.** Wie Sie ein gutes Verhältnis zu Geld bekommen von Petra Bock (Kösel 2008)
- **Bis das Geld euch scheidet.** Finanzielle Gewalt in Paarbeziehungen von Katharina Martin (Orlanda, 2005)
- **Geld und Liebe.** Zur symbolischen Bedeutung in Paarbeziehungen von Christine Wimbauer (Campus, 2003)

Internettipps:

www.klartext.at

www.finanzielle-gesundheit.at